

PETER RITTER VON BOHR -Herr der Herrschaft Kottingbrunn von 1819 bis 1840

Am **30. Juni 1773** wurde Peter Ritter von Bohr **im Dorfe Bredimus bei Luxemburg** in Flandern als Sohn des Johann Bohr und dessen Frau Katharina geboren. Im Alter von sieben bis acht Jahren kam er zu seinem Onkel Karl, einem Bruder seiner Mutter, der nun seine Ausbildung und Erziehung übernahm. Der Onkel war Besitzer des Gutes Zollebern bei Luxemburg und nannte auch ein ansehnliches Vermögen sein Eigen. Er erkannte die künstlerischen Fähigkeiten seines Neffen und ließ ihn im Alter von 14 Jahren in Orwald in die dortige Zeichen- und Malschule eintreten. Durch die überdurchschnittlichen Fortschritte an dieser Schule bewogen, veranlasste der Onkel seinen nunmehr 17jährigen Neffen, in Paris jene Akademien und Institute zu besuchen, die die künstlerische Ausbildung des jungen Bohr vollenden sollten.

In dieser Zeit begann die Französische Revolution. Die Armee organisierte sich und die Zöglinge der Kunstschulen bildeten ein eigenes Künstlercorps, in das auch Peter von Bohr eintrat. Im Jahre 1793 wurde er als Leutnant zum 6. Artillerieregiment versetzt. Er machte den französischen Eroberungsfeldzug in Holland und 1795 den Rheinübergang bei Düsseldorf mit. Nach dem Rheinübergang wurde die Armee von allen nicht republikanischen Elementen gesäubert. Die Offiziersstellen seines Regimentes wurden mit Unteroffizieren besetzt. Alle Offiziere, die aus der Armee austreten wollten, konnten ihren Dienst quittieren. Bohr quittierte. Er wollte nach Wien, wo er hoffte, nicht nur viele Landsleute, sondern auch Verwandte zu finden.

In Frankfurt am Main befand sich damals das Hauptquartier des Erzherzogs Karl. Bohr erhielt dort einen **Pass**, der ihm freistellte, sich **in jedem beliebigen Ort in Österreich niederzulassen**. In Linz wurde ihm jedoch die Weiterreise nach Wien, unter dem Vorwand, dass dort schon zu viele Fremde seien, verwehrt. Der Feldzeugmeister Baron Beaulien, ein geborener Niederländer, hatte nach seinem Abgang aus Italien Mitte 1796 Linz zu seinem Aufenthaltsort gewählt. Er kannte die Familie Bohr und so fand Peter Bohr rasch Zutritt zu seinem Hause.

Als von Wien aus für das "große Aufgebot" auch Ausländer rekrutiert wurden, nahm der alte General Bohr in sein Regiment auf und machte ihn zu seinem Adjutanten. Bohr hatte wieder zu malen begonnen; seine erstklassige Porträtmalerei war sehr gefragt und daher vergrößerte sich rasch der Kreis seiner Bekannten und Gönner. So auch der Fürst von Oettingen-Wallenstein und der Fürst von Lamberg.

Noch als Soldat **heiratete er Clara**, die Tochter eines Linzer Zeichenlehrers. Seine Frau errichtete ein kleines Putzwarengeschäft, das bald vergrößert und erweitert wurde. Rasch wuchs der Wohlstand des jungen Paares und schon fünf Jahre nach der Hochzeit kaufte Bohr ein Haus in Linz. Bohr hatte in den Kriegsjahren 1805 und 1809 von französischen Kommandeuren, die für die Armee vorbereiteten Magazine um einen Bruchteil ihres Wertes erworben und verkaufte die Waren um das 6- bis 7fache der Gestehungskosten. Bohrs Vermögen gab Anlass zu verschiedenen Gerüchten: er sei mit einer französischen Kriegskasse nach Linz gekommen oder er sein ein französischer Spion. Er hätte in seinem Haus ein Zimmer, in das nicht einmal seine Frau Zutritt hätte, usw.

Der Kriminalkommissar Max v. Felsenthal vermutete, dass Bohr schon damals Banknoten gefälscht hat. Diese Vermutung kann aus mehreren Gründen nicht stimmen: Bohr hatte in Linz noch nicht jene technischen Hilfsmittel zur Verfügung, die zur Herstellung guter Fälschungen unbedingt nötig waren. Erst in Wien hat er eine Guilochiermaschine gebaut, mit der die feinen Linien auf den Banknoten genau nachgemacht werden konnten. In Linz wäre es auch kaum möglich gewesen, das nötige Papier zu beschaffen oder herzustellen. Die Fototechnik war damals noch nicht so weit; erst 1826 wurden die ersten Lichtbilder auf Metallplatten hergestellt. Wenn Bohr in Linz Fälschungen herstellte, hat er nicht Geld, sondern Bilder gefälscht, eine Arbeit, die sicherlich weniger einbrachte, aber für einen Könnner wie Bohr wesentlich sicherer war.

Max von Felsenthal hat in seinen Erhebungen erwähnt, dass Bohr öfter Reisen nach Frankreich und in seine Heimat unternommen hat, und von dort immer mit größeren Geldbeträgen zurückgekommen ist. Felsenthal hat aber offenbar übersehen, dass dieses Geld von den Besitzungen und dem Vermögen von Bohrs Onkel in Luxemburg stammen könnte, denn Bohr war sicherlich nicht der Mann, der auf das riesige Vermögen seines kinderlosen Onkels und Erziehers verzichtet hätte. Als ehemaliger Angehöriger der Revolutionsarmee hat er bestimmte Mittel und Wege gefunden, um an das Vermögen seines Onkels zu kommen. Es ist aber auch möglich, dass Bohr mit testamentarischen oder sonstigen Urkunden Gelder seines Onkels, die dieser in Banken angelegt hatte, beheben konnte. In machen Banken der Schweiz liegen ja heute noch Kapitalien aus der Zeit der französischen Revolution.

Im Jahr **1814 verkaufte er seinen Besitz in Linz und übersiedelte nach Wien**. Seine Frau **Clara**, mit der er vier Söhne und eine Tochter hatte, **verstarb im Jahr 1818**.

1819 kaufte Bohr um 127.000 Gulden das Gut Kottingbrunn und um 94.000 Gulden ein Haus in Wien in der Leopoldstadt. Nach Vorlage der entsprechenden Dokumente aus Brüssel (Adelskammer und Magistrat) wurde seine adelige Herkunft von der kaiserlichen Hofkanzlei anerkannt. Der Herrschaftsbesitzer Peter von Bohr wurde in das Collegium des österreichischen Ritterstandes aufgenommen. Im Jahre 1820 gründeten seine Söhne Ludwig und Karl eine Bleiröhren- und Plattenfabrik in Kottingbrunn.

Am 5. August **1821 heiratete** er die 27-jährige **Gräfin Mathilde von Christallnik**. diese zählte zu den schönsten und vornehmsten Damen des Reiches. Er setzte seiner Gemahlin ein jährliches Nadelgeld von 600 Gulden und ein Witwengehalt von 2000 Gulden aus.

Bohr hat im Jahre 1822 die Administration aller Güter des Fürsten Franz von Rosenberg in Kärnten übernommen und verlegte seinen Wohnsitz nach Klagenfurt. 1826 musste Fürst von Rosenberg Konkurs anmelden. Die Güter Rosseg, Teuttendorf und Rosenbach, die Gewerkschaft Rosenbach und Alodialpalais wurden versteigert. Bohr erwarb die Besitzungen um 200.000 Gulden und wurde 1829 in die kärntnerische Landstandschaft aufgenommen. Noch im selben Jahr übersiedelte er nach Wien. Einige Jahre später verkaufte er die Güter um fast die gleiche Summe an den Fürsten Liechtenstein.

Die österreichische Aristokratie beteiligte sich damals sehr intensiv an industriellen, wirtschaftlichen und sonstigen gemeinnützigen Unternehmungen. So auch Peter von Bohr. Er war aber nicht nur ein großzügiger Gönner und Förderer junger Künstler und

Wissenschaftler, sondern mit seinem technischen Wissen und Können arbeitete er auch selbst an den verschiedensten technischen Problemen. Oft investierte er dabei große Summen, doch da der Wert seines Schaffens nicht anerkannt wurde, war der wirtschaftliche Erfolg meist sehr gering. Er war seiner Zeit eben um 100 Jahre voraus. Sein erfolgreichstes Unternehmen war wohl die mit zwei Partnern vorgenommene Gründung der "Ersten Österreichischen Sparcassa", der er jahrelang als Kurator vorstand. Weiters war er Mitbegründer der Nationalbank, des Polytechnikums (Technische Hochschule), Erfinder der bereits erwähnten Guillochier-Maschine, Herausgeber des Prachtbandes "Österreichischer Ehrenspiegel" und Initiator und Mitbegründer der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Bohr hatte nicht nur Eingang in die höchsten Kreise des österreichischen Adels gefunden, sondern war mit dem Fürsten Metternich eng befreundet, und war auch Vertrauter des Kaisers Franz I. Sowohl der Kaiser als auch Metternich waren oft Gäste bei Bohr im Schloss Kottlingbrunn. Aufgrund seiner guten Beziehungen war es Bohr möglich, den Prinzen Montfort zu überreden, ein Dampfschiff bauen zu lassen. Das Dampfschiff mit dem Namen Franz I. wurde auf einer Werft bei Fischamend vom Franzosen Philippe de Girard gebaut. Bohr fuhr als technischer Direktor dieses Schiffes 27 Mal von Wien nach Pest und widerlegte damit die allgemeine Meinung, dass die Donau mit Dampfschiffen nicht zu befahren sei. Die Gründung der DDSG kostete Bohr viele Tausend Gulden, doch erst nach seinem Tode brachte das Unternehmen seinen Aktionären große Gewinne.

Bohr litt am Grauen Star und drohte zu erblinden. 1834 wurde er am rechten Auge von Prof. Dr. Anton Rosas operiert und die Sehkraft dieses Auges weitgehend wiederhergestellt.

Im Jahre 1826 wurde über das Vermögen des Grafen Rosenberg der Konkurs verhängt. Die Verhandlungen zogen sich über Jahre hin und brachten **Bohr einen Verlust von 180.000 Gulden**, eine Summe, die er damals nicht verkraften konnte. Bohr hatte dem Fürsten immer wieder große Vorschüsse überlassen und hat sich bei der Verwaltung der Güter offenbar so verspekuliert, dass er in den Konkurs hineingezogen wurde. Schließlich musste er selbst am 13. Dezember 1839 den Konkurs über sein Vermögen anmelden.

Peter von Bohr war ein Mann, der sich auch einschränken und bescheiden leben konnte. Um seine Kinder brauchte er sich keine Sorgen zu machen. Seine Tochter war mit dem Grafen von Wallis verheiratet und die beiden älteren Söhne hatten mit der Bleiröhrenfabrik in Kottlingbrunn eine gesicherte Existenz. Die beiden jüngeren Söhne hatten den Kontakt zu ihrem Vater schon längst abgebrochen. Große Sorge hatte Bohr nur wegen seiner geliebten Frau, der er nun das gewohnte Leben in Luxus und Wohlstand nicht mehr bieten konnte. Nun dürfte Bohr den Entschluss gefasst haben, seine künstlerischen Fähigkeiten zur Fälschung von Banknoten zu nützen.

Am **24. August 1845** wurden bei einer Revision in der **Nationalbank falsche Geldscheine zu 10 und 100 Gulden entdeckt**. Die Fälschungen waren derart gut, dass sie nur von den besten Fachleuten als solche erkannt werden konnten. Nur ein ganz großer Künstler, der mit der Handhabung der technischen Hilfsmittel bestens vertraut war, konnte der Hersteller dieser falschen Banknoten sein. Nach mühevollen Ermittlungen musste der Kriminalkommissär Max von Felsenthal auch Peter von Bohr in den Kreis der Verdächtigen einbeziehen. Bald war der Kommissär der Überzeugung, dass nur Bohr der Hersteller des

Falschgeldes sein konnte. Am 28. September 1845 übergab er den Bericht über seine Ermittlungen Hofrat v. Muth, der diese Akten an den Polizeipräsidenten Graf Sednitzky weiterleitete. Felsenthal begründete in seinem Schreiben seinen Verdacht gegen Bohr und verlangte zur raschen Klärung des Falles eine Hausdurchsuchung in Bohrs Wohnung in Meidling.

Bei der am 8. Oktober 1845 durchgeführten Hausdurchsuchung wurde zahlreiches Material, das zur Herstellung von Falschgeld verwendet werden konnte, sichergestellt. Bohr und seine Frau wurden verhaftet, obwohl beide ihre Unschuld beteuerten. Unter der drückenden Last der Beweise hat er dann doch zugeben müssen, dass die Fälschungen von ihm stammten, aber seine Frau davon nichts gewusst hätte. Trotz ihres Geständnisses, sehr wohl von den Fälschungen gewusst zu haben, versuchte er sie möglichst zu entlasten und alle Schuld auf sich zu nehmen.

Wie aber war es Bohr möglich, als schwer Sehbehinderter solche vollkommenen Fälschungen herzustellen? Trotz der gelungenen Operation des rechten Auges hatte er auch auf diesem nicht wieder die volle Sehkraft erlangt. Doch das technische Genie Peter Bohr wusste sich zu helfen. Durch die Kombination mehrerer verschiedener Linsen schaffte er sich eine Lupe, die an Schärfe und Klarheit allen damals bekannten optischen Geräten weit überlegen war.

Bei der Nationalbank waren 102 Stück zu 10 und 208 Stück zu 100 Gulden an Falschgeld eingelaufen; in Summe betrug der Schaden 12.800 Gulden. Das Kriminalgericht glaubte Bohr nicht, dass er die Fälschungen ohne fremde Hilfe zustande gebracht hätte und verlangte von ihm eine halbe Zehnguldennote und einige Wasserzeichen anzufertigen. Zur Ausführung dieser Arbeit benötigte er trotz Unterbrechung durch einige Krankentage nur drei Wochen. Peter von Bohr und seine Frau Mathilde wurden am 23. März 1846 zum Tode verurteilt. Durch ein Hofdekret vom 23. Juli 1846 wurden die Todesurteile in Kerkerstrafen umgewandelt. Er wurde zu zehn Jahren und seine Frau zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. **Bohr starb am 15. Oktober 1847 und wurde in seiner Gruft in Kottlingbrunn beigesetzt.** Am Begräbnis nahmen alle seine ehemaligen Untertanen teil, denn er war diesen immer ein gütiger Herr gewesen. Durch einen neuerlichen Gnadenakt des Kaisers Ferdinand des I. wurde Mathilde Bohr am 2. November 1847 aus dem Gefängnis entlassen. Sie lebte zurückgezogen in der Nähe von Wien.

Um die Frage beantworten zu können, wo sich die Gruft des Peter von Bohr im Kottlingbrunner Friedhof befunden hat, konnte ich folgendes ermitteln.

Peter von Bohr kaufte das Gut Kottlingbrunn im Jahre 1819. Bald danach, 1821, wurde der Friedhof von der Kirche zu der 1710 erbauten Schutzmantelkapelle - ein Votivbau der Grafen von Lamberg - verlegt. Bohr hat das dazu nötige Grundstück der Gemeinde geschenkt und in dem neuen Friedhof seine Familiengruft errichtet.

Um das Jahr 1860 hat der aus Berlin zugezogene August Lange die stillgelegte Bleiröhrenfabrik der Söhne des Peter von Bohr erworben und hat dort eine Eisengießerei eingerichtet. Es scheint aber ziemlich sicher, dass August Lange die Familiengruft des Peter von Bohr übernommen hat. Die Richtigkeit dieser Annahme kann vielleicht durch Öffnen der Gruft nachgewiesen werden. Falls August Lange die Gruft nicht räumen ließ, als er sie

erworben hat, müssten sich dort mindestens sieben Säрге befinden, also um einen mehr als auf der Grabtafel Namen angeführt sind.

Zusammenfassung:

Die Lebensgeschichte des Peter von Bohr wurde in mehreren Romanen sehr unterschiedlich dargestellt. Nur der damalige Polizeikommissär und spätere Polizeipräsident von Wien, Max von Felsenthal, hat in seinem Buch "Der Banknotenfälscher Peter von Bohr" versucht, die Persönlichkeit und den Charakter dieses Mannes objektiv darzustellen. Doch auch Felsenthal sieht Bohr zu sehr mit den Augen des Polizeikommissärs. Dass Bohr oft hoch spekuliert und dabei viel gewonnen hat, aber letzten Endes doch alles verloren hat, war schließlich kein Verbrechen. Erst als es ihm schlecht ging, wurde er zum Fälscher, um seiner Frau ein Leben in Armut zu ersparen. Die im Jahre 1845 entdeckten falschen Geldscheine stellten einen Wert von 12.800 Gulden dar. Dem verursachten Schaden stand aber der gewaltige Nutzen gegenüber, den er mit seinen Erfindungen, seiner Förderung junger Talente und auch mit der Gründung zahlreicher Unternehmungen dem Staate gebracht hat. Es ist nicht Bohrs Schuld, dass sein Wirken in der damaligen Zeit verkannt und erst nach seinem Tode viele von ihm angeregten und gegründeten Unternehmungen große Erfolge wurden. Wenn der Polizeipräsident Max von Felsenthal in seinem Buch schreibt, dass unrecht Gut eben nicht gedeiht, muss man auf andere Erfinder (z.B. Josef Ressel oder Josef Madersperger) verweisen, deren Erfindungen bahnbrechend waren; dennoch mussten diese Erfinder ihr Leben in Armut fristen.

So sollte man Peter von Bohr nicht nur als Geldfälscher und Verbrecher sehen, sondern als Mann und Genie, der mit seinen Ideen und Schaffen seiner Zeit weit voraus war.